

Hartzbreaker

Interview mit Helena Steinhaus – Gründerin des Berliner Vereins *Sanktionsfrei*.

„Hartzbreaker, you got the best of me [...]. I should have known right from the start, you'd go and break my Hartz“, sang bereits Mariah Carey in ihrem Hit aus dem Jahr 1999. Okay, vielleicht nicht ganz. Während sie über gebrochene Herzen gesungen hat, können Menschen als „Hartzbreaker“ über den Verein *Sanktionsfrei* Geld spenden und damit Hartz-4-Empfänger*innen unterstützen. Der 2015 gegründete Verein setzt sich für eine Grundsicherung ein, die frei von Angst und den von den Jobcentern häufig angeordneten strafenden Sanktionen ist. Diese werden nämlich ganz einfach mit den Spenden aus dem Solidartopf des Vereins ausgeglichen. Das größte Druckmittel der Behörden gegenüber den Leistungsbeziehenden fällt dadurch weg. Mit seiner Kampagne *HappyHartz* hat der Verein 2017 eine mediale Debatte losgetreten: Auf Plakaten und Videos wurden vermeintlich positive Aussagen von Betroffenen über das Jobcenter und Hartz-4 gezeigt. Der offensichtliche Sarkasmus sollte auf Schwierigkeiten aufmerksam machen, unter denen die Menschen, die Hartz-4 beziehen, täglich leiden müssen.

Ihr Verein *Sanktionsfrei* setzt sich für eine gerechtere solidarische Gesellschaft ein, indem Sie die vom Jobcenter verhängten Sanktionen ausgleichen und bei Bedarf Widerspruch einlegen. Mich würde zunächst interessieren, wie Sie grundsätzlich zum jetzigen Hartz-4-System stehen?

Grundsätzlich stehe ich dem Hartz-4-System extrem kritisch gegenüber, weil es ganz negative Auswirkungen auf viele Menschen hat. Was man von den meisten hört, die sich in Schwierigkeiten befinden, ist, dass sie sich gedemütigt fühlen, dass sie das Gefühl haben, sie müssten ‚sich nackig machen‘, dass sie oft nicht wissen, was von ihnen verlangt wird, dass sie nicht wissen, was ihnen zusteht. Es ist alles so undurchsichtig und fühlt sich schlecht an und ich glaube, dass eine Grundsicherung das Gegenteil machen müsste. Sie müsste dafür sorgen, dass Menschen sich gehalten fühlen und wissen, was sie zu tun haben, um zu bekommen, was sie brauchen. Das macht Hartz-4 einfach nicht.

Auf der Internetseite Ihres Vereins steht, was Ihre Vision ist: Das bedingungslose Grundeinkommen (BGE). Das wirkt wie eine utopische Idee. Wie könnte das BGE umgesetzt werden?

Wenn eine Utopie hundert Prozent einer Idee ist, dann ist es schon gut, wenn man zwanzig Prozent

davon erreicht hat. Ich mache mir keine Illusionen. Ich glaube nicht, dass wir in den nächsten fünfzig Jahren Grundeinkommen erreichen werden und wahrscheinlich danach auch nicht. Wir haben uns die Frage gestellt: Was ist der nächste Schritt Richtung Grundeinkommen? Was muss sich einerseits dafür politisch tun, und was muss

Helena Steinhaus
ist Gründerin des Vereins
Sanktionsfrei und setzt sich mit
ihrer Arbeit für eine Gesellschaft
ein, in der Menschen füreinander
einstehen.



andererseits gesellschaftlich passieren? Sanktionen greifen das Existenzminimum an und außerdem steckt eine bestimmte Bestrafungsmoral und Pädagogik dahinter, die super veraltet ist. Wir hatten das Gefühl, wir müssen beides überwinden – die Moral, dieses Strafbefehl, und das, was bei den Menschen im Alltag passiert. Die Idee war, wenn die Sanktionen nicht mehr erlaubt sind oder nicht mehr verhängt werden können, dann sind wir einen Schritt näher Richtung Grundeinkommen.

Wie gestalten Sie aktuell die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins: Wie werden Betroffene auf Ihre Arbeit aufmerksam?

Es gibt unterschiedliche Kommunikationsstrategien. Die sind auch gar nicht unbedingt immer geplant. Einerseits verfolgen wir das tägliche politische Geschehen und können uns daraus Inspiration suchen, also sei es diese Regelsatzerhöhung von drei Euro oder das Sanktionsmoratorium, das angekündigt wurde. Und dann haben wir andererseits auch Fälle, die bei uns reinkommen über den Support oder Nachrichten, die wir teils öffentlich machen. Natürlich anonym. Und manchmal auch mit den Personen, sodass wir auf verschiedenen Ebenen einen Einblick schaffen, was Hartz-4 bedeutet. Diese Geschichten werden dann auch häufiger aufgegriffen und zu Artikeln verarbeitet, so finden dann wieder neue Menschen zu uns. Grundsätzlich kann ich sagen, dass es schon wichtig ist, sich im Internet zu bewegen, um uns zu finden, leider. Nicht alle Menschen finden uns. Das Internet ist der einfachste Weg. Ansonsten natürlich auch über gedruckte Artikel, aber wir haben wenige Flyer im Umlauf. Wir sind ein kleines Team und unser günstigster und wirksamster Hebel

ist das Internet, die sozialen Medien oder Zeitungen, die uns aufgreifen.

Es gibt also keine Flyer von Ihnen in den Jobcentern?

Das haben wir eine Zeit lang gemacht. Wir haben dazu aufgerufen, Flyer zu verteilen und die dann verschickt an Leute, die das machen wollten, konnten aber nicht nachvollziehen, ob das wirklich etwas gebracht hat. Wir haben tausende Flyer gedruckt, verschickt und so weiter, das ist ja auch ein Riesenaufwand, wenn man ein kleines Team ist, und es kam dabei einfach nicht so viel dabei rum.

Für die Kampagne *HappyHartz* haben Sie Plakate in Berlin aufgehängt lassen.

Schon so lange her, und immer noch mein Favorit. Da haben wir tatsächlich drei Plakate in der ganzen Stadt aufgehängt und es so aussehen lassen, als wäre das eine bundesweite Social-Media- und Plakatkampagne – was wir uns natürlich gar nicht hätten leisten können.

Um herauszufinden, welche Effekte ein sanktionsfreies Leben auf Leistungsbeziehende haben kann, hat Ihr Verein zwischen 2019 und 2022 eine wissenschaftliche Langzeitstudie in Kooperation mit dem Institut für empirische Sozial- und Wirtschaftsforschung (INES) Berlin durchführen lassen. Liegen schon Erkenntnisse vor?

Der Abschlussbericht wird gerade geschrieben. Wir stellen die Ergebnisse im September vor, wenn die neue Ausgestaltung der Sanktionsparagrafen vorliegt.

Was erhoffen Sie sich von der Studie?

Wissenschaft ist unabhängig und frei, und so haben wir die Studie in Auftrag gegeben – mit offenem Ergebnis. Meine Hoffnung war zu erkennen, dass diejenigen, die die Versicherung gegen Sanktionen haben, wesentlich positivere Ergebnisse bringen, dass es ihnen besser geht und dass sie sich insgesamt in einer besseren Situation befinden. Es hat sich schnell herausgestellt, und das ist auch kein Geheimnis, dass das Befinden der Menschen insgesamt so wahnsinnig schlecht ist, dass wir erstmal keinen großen Unterschied zwischen Kontroll- und Experimentalgruppe festmachen konnten.

Was die Vision des BGE angeht, gibt es ja viele Argumente dafür und dagegen. Eine Kritik lautet, dass ein solches Gießkannenprinzip auch nicht gerade gerecht wäre, wenn jede Person, auch wohlhabende Menschen, im Monat 1000 bis 1200 Euro bekommen würde. Für andere Gruppen, die grundsätzlich schon benachteiligt werden, zum Beispiel Schwerstbehinderte, wäre das dann viel zu wenig, weil andere Sozialleistungen eventuell wegfallen würden. Wie sehen Sie das?

Ich bin keine Expertin. Es gibt unterschiedliche Modelle. Aber meine Vorstellung vom bedingungslosen Grundeinkommen wäre nicht, dass man die Reichen reicher macht, sondern dass man einen Betrag garantiert, unter den keiner fallen kann. Jeder bekommt das, aber nicht on top, sondern es wird dann eventuell zwar ausgezahlt, aber über andere Wege wieder abgezogen. Und natürlich gibt es dieses Problem mit den wegfallenden Sozialleistungen. Ein Grundeinkommen sollte den Menschen dienen, die es wirklich brauchen.

Das Gespräch führte Gülcan Durak.